

senen Glasthüren, in Leder eingebunden, nicht in zerflatternden Brochüren, wie es an der Tageszeit ist. Jede Wand trug ihre eigenthümlichen Werke, die mit der geübtesten architectonischen Kunstfertigkeit aufgestellt waren, über den Schränken standen die Verzeichnisse des Zeitraums, Nation und Inhalt bemerkt. Man fand hier Werke aus jedem Jahrhundert, gewiß Vieles mühevoll zusammen gebracht, die seltensten Antiquitäten, Handschriften und Pergamentrollen, und so konnte hier der aufmerksame Beobachter die Fortschritte des Geistes von dessen erster Entwicklung in Schrift und Sprache an verfolgen und somit die Poesie der Griechen, die historische Weltgeschichte der Römer, die Romantik des Mittelalters bis auf unser kaltphilosophirendes Jahrhundert durchforschen.

Willfried würde unter anderen Verhältnissen durch die so anziehende, ausgewählte Lectüre hingekommen worden sein, deren Reiz ihn selbst jetzt fast übermannte, wenn nicht überall die Wahrheit wie ein störendes Gespenst ihn verfolgte und umschwebte und die Worte zugerant: „Alles für ihn, der todt ist!“

Aus diesem Zimmer kam man in eine Art Naturalien cabinet, an das ein kleines Laboratorium stieß, dann in eine kleine jedoch sehr gewählte Gemäldegallerie; kurz es schien, als wenn die Gräfin ihrem Liebling keinen Wunsch übrig lassen wolle, an den ihre mütterliche Liebe nicht schon gedacht.

Die übrigen Wohnzimmer waren elegant und geschmackvoll, aber nicht luxuriös eingerichtet, überall herrschte der feinste Sinn für Geschmack, Dauer und Bequemlichkeit vor.

„Nicht wahr, lieber Willanow, diese einfache, bequeme Einrichtung wird den Wünschen meines Sohnes entsprechen?“

Jetzt kam man in ein Seitencabinet, es war das Schlafzimmer für Anatol; die Gräfin war ganz von der Idee, ihren Sohn durch ihre Sorgfalt zu überraschen, erfüllt, so daß sie die auffallende Stille und Beklommenheit ihres Begleiters nicht beachtete; sie ließ ihn jetzt in die Mitte des Cabinets treten, und nahm dann mit einer gewissen geheimnißvollen Miene einen Schleier ab, mit dem ein Gemälde sorgsam verhüllt war.

„D!“ rief Willfried ganz überrascht von dem Anblick. „D, wie schön sie war!“ rief er unwillkürlich aus.

„Ist!“ — verbesserte unbefangen die Gräfin.

An der gegenüberstehenden Wand hing ebenfalls ein Bild, sie zog den Schleier auch von diesem herab und — Anatol's geistreiches Gesicht lächelte ihnen entgegen.

„D, das ist zu viel!“ seufzte Willfried, und leise zitterten die Cristallgläser auf dem Toiletentisch, an den er sich stützte.

Die Gräfin zog indeß einen Sessel vor das

liebe Bild, setzte sich, zur Verzweiflung Willfried's darauf, und vertiefte sich in Anschauung desselben.

„Mein Anatol! — sprach sie mit ihrer so klangreichen Stimme, — nur Dein Glück ist das meinige; Deine Ankunft, Dein Wiedersehen, die Erfüllung des beglückenden Traums meiner Sehnsucht,“ — ihre Augen hingen dabei unverwandt an dem Bilde.

„Mein Sohn!“ fuhr die Gräfin fort, in Erguß mütterlicher Liebe, mein Sohn besaß schon als Knabe das Talent schnell zu sehen und zu fassen ich sah welche Keime in ihm ruhten, welche Fähigkeiten in ihm schlummerten; ich suchte was ihm fehlte zu wecken und die schönen Anlagen zu entwickeln, dies ist mir, wie es scheint durch die Hülfe verständiger Männer gelungen, einen braven Mann aus ihm zu bilden, der nicht umsonst eine bedeutende Stellung in der Welt einnehmen soll; an sein Dasein sollen sich viel andere Leben, von ihm beglückter Menschen, knüpfen. Ich würde auch Anatol's großmüthigen Entschluß, sein schönes Majorat für Nelli's Liebe einzutauschen als keinen Verlust ansehen, da es meinen Sohn nur in meinen Augen heben kann, wenn ich überzeugt sein könnte, daß seine Person durch einen würdigen Nachfolger ersetzt würde.“

Dann stand sie auf mit einem edlen mütterlichen Stolz auf ihren Liebling.

„Besuchen Sie jetzt, lieber Willanow, den Park, es sind hübsche Parteen darin, meine Geschäfte entschuldigen mich bis zum Wiedersehen.“

So verließ sie Willfried, der sich nun allein seinen heftigen auf ihn einstürzenden Gefühlen, überlassen konnte. Er stürzte die Treppe hinab in den Park. „Ach! — ach! — rief er schmerzlich, „Alles! — Alles! — und er! — er ist nicht mehr; dieser Gedanke könnte wahnsinnig machen.“ Er fand bei dieser unendlichen mütterlichen Zärtlichkeit keinen Ausweg, ihr die furchtbare Nachricht mitzutheilen.

Die Gräfin war eine treue Mutter, eine freundliche, wohlthätige Gebieterin, aber keine von den starken, großen Seelen, die an weibliche Heroen erinnern, in ihrem Gemüth war eine gewisse Weichheit nicht zu verkennen, ihr Verstand war umfassend und klar, aber er stand nicht so hoch, um ihren Willen zu kräftigen, um außergewöhnliches zu wirken, sie war ein rein hochstehendes weibliches Wesen, aber unfähig ein, über sie hereinbrechendes Unglück muthig zu tragen, sie konnte viel leiden und dulden, aber sich selbst nicht beherrschen.

Willfried beobachtete die Gräfin genau in allen ihren Aeußerungen, und so sah er zu seiner Verzweiflung ein, wie unendlich schwierig seine eigen gewählte Sendung sei; er durchschritt hastig den Park, um seine Entschlüsse zu befestigen, aber immer wollte die schwarze Inschrift mit der furchtbaren Wahrheit vor seinen Sinnen nicht weichen.